

schiffe, die das Herannahen dieses Zeitpunktes verkündigten, riefen stets die gesamte Badegesellschaft herbei. Die beiden Freundinnen versäumten diesen großen Augenblick nie; während sich Paula dabei mit muntern Spottreden über die armen Ausgeschifften, auf deren bleichen Zügen noch oft die Spuren der kaum überstandenen Seekrankheit sichtbar waren, belustigte, gönnte Anna ihnen das Mitleid, dessen sie so sehr bedurften.

Der stürmische Südwest, der schon seit Tagen das Regiment führte, hatte den diesmaligen Ankömmlingen unterwegs schlimm zugesetzt; bleich und erschöpft beiraten sie das ersehnte Land, kaum imstande, die neugierigen, sie so schonungslos ausforschenden Blicke zu beachten.

„Sieh nur diesen dicken Herrn,“ flüsterte Paula lachend der Freundin ins Ohr; „seine Nasenspitze leuchtet noch wie des Abends letzte Gluthen; ich wette, sonst teilt sein ganzes Gesicht diese kräftige Färbung, und die Lilienblässe, die jetzt auf seinen Wangen liegt, hat er nur dem Meergott zu verdanken. Solche Kur soll gesund sein, damit mag er sich trösten.“

„Die armen Menschen müssen eine schreckliche Übersahrt gehabt haben,“ sagte Anna mitleidig.

„Natürlich,“ stimmte Paula ungerührt bei, „grün und gelb sehen sie alle noch aus; ich möchte sie wohl in ihrem Jammer beobachtet haben.“

„Warte nur, du kannst auf der Heimreise auch noch Schlimmes an dir selbst erleben,“ drohte Anna.

„Bah! ich bin seefest!“ behauptete Paula; „so jämmerlich würde ich mich nie unterkriegen lassen! Da kommt eine alte Dame, die muß auch tüchtig zerzaust sein.“

Die betreffende Dame stützte sich auf den Arm eines jungen Mannes, augenscheinlich ihres Sohnes; sie sah erschreckend bleich aus, die weißen Haare hatten sich aufgelöst und flatterten ihr ins Gesicht, die Füße schienen sie kaum tragen zu können, ihr Begleiter stützte sie deshalb mit größter Sorgsamkeit. Jetzt aber drängten